

Said Bahauddin Majroh

Der einsame Lindwurm

Wohin soll ich geh'n, in welche Richtung werd ich's seh'n?

Was verloren ward nicht gefunden, ohn' Wegweiser ohn' Licht

Khoschal Khattak

Prolog

Des verschwund'nen Ozeans Ufer

So sagt man:

Irgendwo in der Ferne gab es eine große Stadt.

Ihrer Schönheit Ruf ward in jede Richtung bekannt.

In dieser Stadt wohnte ein berühmter Mann.

Der Klügste war er unter den Klügsten des Volkes.

Ausbrüten und Grübeln waren sein Schaffen, sein Werk.

Er ergründete die Mythen der Welt und des Lebens,

studierte Schriften, lose Blätter und Bücher

und verkündete eines Tages:

„Solange diese Erde und der Himmel besteh'n,
wird Böses dem Menschen stets durch andere Menschen
gescheh'n“

Aber selbst vermein' ich nicht, dass dies die Wahrheit sei.

Viele Länder habe ich gesehen

Bin in der Wüste herumgeirrt.

Habe manche Wahrheiten gefunden.

So manch wahres Wort brachte ich mit.

Eins davon ist:

Was ist das Leben?

Ein geheimnisvoller Ozean.

Doch es gibt einen Weg zum Ufer dieses Meeres.

Und der erste Wegabschnitt ist die Unterwelt.

Ein anderes ist:

Die Unterwelt ist nicht fern in einer anderen Welt versteckt.

Sie gehört einem jedermann und befindet sich in jedem Selbst.

Es ist eine Reise in Richtung Unterwelt

Ein jedes Mal in die Einsamkeit zurückzukehren.

Komm, höre nun die Geschichte dieser Reise.

Eines Abends, es dämmerte gräulich dunkel

verließ ich den Trubel der Stadt.

Die Tore der Stadt schlossen sich.

In Richtung Wüste begab ich mich.

Alles verwirrte sich.

Ich suchte des verschwundenen Ozeans Ufer.

Es war öde, der Mond dunkel und die Nacht finster.

Aber ich hatte eine Lampe dabei, die mir den Weg erleuchtete.

Diese Lampe war die Erinnerung an vergangne Zeit.

Menschen betrachtete ich mit den Augen meiner Vorstellung.

Vernahm das Wehklagen Trauriger und Stimmen voller Zorn,

der Liebe und der Zuneigung Ruf klang noch in meinen Ohren.

Kinder durchschritten meine Blicke, die

Auf dem Gebirgsrücken kletterten,

Sie stiegen hinab zum Ufer des Flusses

und sammelten dort funkelnde Steine.

Dann bauten sie hohe Türme aus Sand

Sprangen umher und knieten nieder

krochen auf dem Boden und liefen umher

Schreie und Stimmen

Die strahlende Nachmittagssonne war in meinem Blick:

Als die Herden aus der Wüste zurückkehrten,

ein dunkler Nebel aus Staub hinter ihnen aufzog,

einer Flamme gleich im Glutofen entzündet.

Schwarzer Rauch stieg bis zum Himmel auf.

Mädchen kehrten von der Wasserstelle zurück.

kichernd, ausgelassen und stolzen Schrittes

Auf diese Weise war in jener öden Wüste

im verborgnen, still und leise

eine helle Welt der Schönheit meine Begleiterin.

Ich war gefangen im Netz meiner Vorstellung

Und tief beschäftigt mit mir selbst

So ging ich lange Wege.

Als die Nacht ging zur Neige und der Morgen brach herein,

war ich aus dem Trubel der Stadt,

so weit weg, hierher gekommen

Hier gab es keine Stimmen, kein Echo.

Tiefste Stille.

Auch wenn die Nacht tief dunkel war,

strahlte dieser Marsch voller Licht

Als die Dunkelheit umschlug in Helligkeit,

war ich endlich angekommen -

an den Schlund einer dunklen, unbekanntes Grotte.

Als das Morgenlicht sich ausbreitete,

war mir alles rundherum völlig unbekannt,

ich bemerkte, dass ich sehr weit gegangen war,

von der Welt der Menschen, mich irgendwo niedergelassen hatte.

Es war eine glühende Wüste voller Dornen,

die sich bis zum Horizont erstreckte.

Seit jener Zeit, als die Welt geschaffen,

und zu Steinen erstarrt war,

befand sich hier ein gewundenes Flussbett.

Große Berge waren schwarze Dämonen

Sie standen hintereinander und warteten.

Es sah so aus, als bahnte sich eine große Katastrophe an,

Furcht erregend, erschütternd, unmerklich, urplötzlich und

unmenschlich.

In meiner Nähe befand sich das dunkle Maul der Grotte,

irgendwo tief hineinragend,

in eine unendliche, verlorene, unbekanntes Dunkelheit.

Ein unglaublicher Anblick war dies

Plötzlich verschwand der Schleier vor meinen Augen.

Das Mysterium im Leben der Stadtbewohner zeigte sich mir,

warum leben Menschen in großen Städten,

hinter Türmen, Festungen, dicken festen Mauern?

Die Menschenkinder bauen riesige Städte.

Umschließen sie mit hohen Mauern.

Dann verweilen sie in ihren Häusern.

Sie streiten sich und führen Kriege

und verbringen trotzdem fröhlich ihre Tage.

Was ist der Zweck des Menschen, das er so sein Leben zubringt?

Es ist wohl:

Weit weg von dieser Wüste zu wohnen,
die Augen vor diesen schwarzen Bergen zu verschließen,
den dunklen Mond und die Höhle zu vergessen.
Die Menschen fürchten sich nur vor einem:
Dass sie irgendwann die Stadt hinter sich lassen,
dann zu spät den Rückweg Richtung Stadt antreten.
Dass es dämmt und der Mond sich verdunkelt,
die Tore der Stadt fest verschlossen sind.

Kein Stadtbewohner wagt es

Sich von den Toren der Stadt hierher zu begeben.
Aber wenn sie von Müh' und Streit ermatten
Versammeln sie sich nachts im Scheine einer kleinen Öllampe
und erzählen sich Geschichten über diese unbekannte Wüste.
Sie sagen:
Eine gewaltige Grotte liegt irgendwo versteckt,
ihr dunkler Schlund ragt furcht erregend in den Abgrund,
führt an die Schwelle der Unterwelt.
Zu Mitternacht kommen Furcht erregende Seelen heraus und
fahren in Berge und Hügel hinein,
große Felsen erwachen zum Leben,
schwarze Dämonen entstehen aus ihnen.
Das gewundene ausgetrocknete Flussbett
erwacht und wird zum Drachen,
macht sich auf in Richtung Wüste;
manchmal nähert er sich auch den verschlossenen Toren der
Stadt...

Diesen Geschichten lauschen Kinder genau.
Deshalb verstehen sie auch ihre Bedeutung,
und die Erwachsenen lachen und amüsieren sich.
Doch im Herzen fürchten sie sich und zittern insgeheim,
Aber ich hatte diese Ödnis durchschritten
ohne mir der Gefahr bewusst zu sein.
In den ersten Sonnenstrahlen des Morgens,
als ich wieder über die Welt nachdachte,
kam mir eine andere Wahrheit in den Sinn:
So sehen die Menschen nur sich selbst,
kümmern sich um ihre eigenen Belange,
dass sie nicht hinausgehen,
die Welt gar nicht betrachten.
Sie wissen nicht,
dass ihre große schöne Stadt doch
mit ihren großen Türmen und Mauern
in dieser Wüstenei sehr klein ist.
So unbedeutend -
eine Oase in dieser unendlichen Wüste
eine Insel in einem unendlichen Ozean.
Sie wissen nicht,
dass, wenn ein Sandsturm entsteht,
dass, wenn der Ozean auf einmal unruhig wird,
in einem Augenblick

keine Stadt und Festung übrig bleiben wird.
Alles was da gewesen, wird nicht mehr sein.

Ich fürchte mich vor einer solchen Ignoranz,
vor einer solchen Sorglosigkeit.
Ich fürchtete,
dass eines Nachts, wenn die Lichter verloschen sind,
die Menschen in einen tiefen Schlaf verfallen
aus den Tiefen dieser Höhle emporsteigen,
die Seelen der nachtdunklen Schatten
in den Wüsten umherstreifen.
Und bis der Morgen einsetzt
wird die Stadt nicht mehr sein.
Übrig bleiben nur Ruinen,
trotz all dem
hatte ich keine Angst vor den Stürmen der Wüste
noch Sorge vor den hohen Wellen des Meeres.
Ich fürchtete mich
tief in meinem Herzen:
vor dem Lindwurm,
vor jenem großen Lindwurm,
der aus dieser Höhle kommt
und dann in Richtung Wüste geht
sich den Dörfern und Städten naht
und Menschen jagt.

Ich wundere mich:

Warum sorgen sich die Stadtbewohner nicht und wachen auf?
Hört das Dorf nicht mit offenem Herzen
die versteckten Botschaften in den Geschichten?
Dem Abgrund dieser Höhle
entsteigt eine Botschaft,
doch ihre Ohren scheinen taub zu sein.
Haben sie denn nicht gehört?
Von einer großen Stadt in vergangener Zeit.
Aufgrund der Sorglosigkeit der Bewohner
kam ein Lindwurm an die Macht,
der Menschen verschlang.
Die schöne Stadt verwandelte er in einen Trümmerhaufen.
Menschen fraß er einfach auf.
Die Stadt verfiel in einen Todesschlaf.
Aber ich liege jetzt hier,
habe eine lange ruhige Reise hinter mir.
Die Menschen sind weit, weit weg.
Von den Städten habe ich mich hierher begeben.
Niemand hört meine Stimme von hier aus.
Ich bin ein Wanderer in tiefer Nacht.
Sitze am Eingang einer dunklen Grotte.
Ich wundere mich: was soll ich tun?
Wie soll ich den Stadtbewohnern
meine Botschaft überbringen?

Aus: Said Bahauddin Majroh: *Zanzanay Shamar*. Kabul: Institut für Literatur- und Geisteswissenschaften Universität Kabul 1356 (1977 AD)

Aus dem Paschtu übersetzt von Nasim Saber.

Said Bahauddin Majroh (1928-1988), genannt „Said Majroh“. Geb. 1928 in Kunar. Schulbesuch im Istiqlal-Gymnasium; Studium an den Universitäten von Paris, London und München. Professor für Philosophie und Soziologie an der Universität Kabul. 1964 Gouverneur der Provinz Kapisa, 1972 Präsident der „Afghanischen Historischen Gesellschaft“. 1978 nach dem Putsch der Kommunisten floh er nach Pakistan und gründete das „Afghanische Informationszentrum“. 1988 wurde er in Peshawar ermordet, angeblich durch die *Hizb-i Islami* (Islamistische Partei von Hikmatyar).

Quelle: www.afghanistanseiten.de/afghanistan/bios_a_b.html